

ten. Dazu dient etwa eine schon in vorhergehenden Arbeiten des Verf. verwandte, in ihre Differenziertheit Rez. eher skeptisch stimmende Keramiktypologie, in welcher der üblicherweise dominierende chronologische Aspekt stark zurücktritt. Bei der akribisch dargelegten lokalen Variabilität des archäologischen Erscheinungsbildes vermißt man allerdings gelegentlich Maßstäbe für eine Bewertung. So bleibt bis zuletzt offen, ob und in welcher Ausprägung es so etwas wie eine westholsteinische Gruppe innerhalb der holsteinischen Jastorf-Kultur gibt, oder ob etwa jede Bestattungsgemeinschaft für sich auf die Zeitströmungen reagierte. Ein „sehr eigenwilliges . . . Gesamtbild“ (S.59) für die westholsteinische Eisenzeit festzustellen, fällt Rez. doch etwas schwer, auch wenn regionale Akzente, etwa im Bestattungswesen, plausibel werden. Die Charakteristika „Traditionsbewußtsein“ und „Festhalten am überlieferten Brauchtum“ (S.59) speziell im Bestattungswesen betonen ja doch über das für Holstein ohnehin akzeptierte Maß hinaus Kontinuität von der jüngeren Bronzezeit her. Gemeint ist damit einerseits das Weiterleben aller bereits in der Jungbronzezeit bekannten Grabformen, dann aber auch Platzkontinuität von den älterbronzezeitlichen Großhügeln bis in die Eisenzeit (S.52; 59). Eine Überprüfung der auf Karte 22 zeitlich aufgeschlüsselten Nekropolen ergibt bestenfalls zwei Fälle (Schrum?; Glüsing), in denen die nachgewiesene Belegung nicht im Übergangsbereich Bronze- bzw. Eisenzeit endet oder einsetzt. Keines der größeren, unvollständig vorliegenden Gräberfelder scheint jungbronzezeitliche Belegung aufzuweisen. Entsprechend diesen Verhältnissen wird man für typologische Aspekte des Überganges von der Bronze- zur Eisenzeit nicht auf das vorliegende Werk, sondern auf eine andere Studie des Verf. (Grabhügelfelder der jüngeren Bronze- und der früheren Eisenzeit aus Schleswig-Holstein. Offa 33, 1976, 66ff.) zurückgreifen.

Mit dem Beginn der jüngeren vorrömischen Eisenzeit setzt ein drastischer Fundrückgang ein. Nur eine ganz geringe Anzahl von Einzelfunden reicht noch bis in die Zeit der geschweiften Fibeln hinein. Verf. ist geneigt, darin die Widerspiegelung eines Entsiedlungsvorganges zu sehen. Veränderungen der inneren Struktur der Nekropolen, wie sie zur gleichen Zeit auch anderwärts beobachtet werden können, kämen kaum als Erklärung für Westholstein in Betracht (S.71). Eine großräumigere Darstellung und Deutung solcher Siedlungsfluktuationen legte Verf. ja bereits vor zwei Jahrzehnten vor (Die vorrömische Eisenzeit. In: Geschichte Schleswig-Holsteins II, 3 [1964]). Rez. möchte allerdings ein gewisses Unbehagen gegenüber dieser unmittelbaren Umsetzung des fragmentarischen archäologischen Bestandes in ein Siedlungsbild nicht verhehlen, zumal angesichts der anfangs dargestellten extremen Einseitigkeit der Quellengrundlagen. Den Weg zur Beurteilung eines solchen Quellenbildes werden sicherlich auch die siedlungsarchäologischen Forschungen in den benachbarten Räumen des Elbe-Weser-Dreiecks und Sylts weisen. Daß man diese und andere, auch übergreifende Fragen zur Eisenzeit künftig auf solider Grundlage weiterverfolgen kann, ist aber in hohem Maße das Verdienst des Verf. dieser erfreulichen Neuerscheinung.

Trier

Hans Nortmann

José María Blázquez, Francisco Presedo, Francisco Javier Lomas y Javier Fernández Nieto, *Protohistoria. Historia de España Antigua I*. Ediciones Cátedra, S.A., Madrid 1980. 605 Seiten mit Abbildungen.

Dem vorliegenden Handbuch, verfaßt von vier Althistorikern, liegt keine Einteilung nach archäologisch definierten Kulturgruppen zugrunde, sondern es wird gegliedert nach den verschiedenen Völkerschaften (Kelten, Tartessier, Phöniker und Karthager, Griechen), die die antiken Autoren als Bewohner der Iberischen Halbinsel in vorrömischer Zeit nennen.

Das Werk setzt ein mit der Abhandlung aus der Feder von Francisco Javier Lomas, der die Kapitel „Ursprung und Entwicklung der Urnenfelderkultur“, „Historische Quellen zur Geschichte der Kelten auf der Iberischen Halbinsel“, „Keltische Stämme“ sowie „Indoeuropäische Institutionen“ verfaßt hat. Lomas beginnt mit einem forschungsgeschichtlichen Überblick über Entstehung und Ausbreitung der Urnenfelderkultur in Mitteleuropa, die im wesentlichen die Ansichten referiert, welche M. Almagro in den 50er Jahren entwickelt hat und deren Grundlagen die Arbeiten von Reinecke und Schumacher aus der Zeit zwischen 1900 und 1920 bildeten. In den Trägern der Urnenfelderkultur werden die ersten indoeuropäischen Einwanderer auf der Halbinsel gesehen. Verf. behandelt, auch hier auf Almagro zurückgehend, die Urnenfelderkultur in Katalonien, dem Ebrotal und auf den Meseten. In Katalonien erfolge ihr Einstrom um 800 v. Chr., während sich um 600 v. Chr. durch eine erneute Zuwanderung die katalanische Eisenzeit herausbilde. Zu Beginn des 4. Jahrhunderts formierte sich durch Kontakte mit Kolonisatoren aus dem ostmediterranen Raum die iberische Kultur.

Das Ebrotal erreiche die Urnenfelderkultur gegen 650 v. Chr., und auch dieses Gebiet werde um 400 v. Chr. iberisch, während die Urnenfelderkultur sich auf den Meseten Zentralspaniens abermals mit zeitlicher Verzögerung ausbreite, um dann in die ältere Eisenzeit überzugehen.

Der Terminus „Urnenfelderkultur“ bezieht sich nun jedoch nur auf die Bestattungssitte, da Lomas hervorhebt, die Keramik weise Beziehungen zu der des Mittelrheingebietes der Perioden HA C–D auf.

Diese ältere Eisenzeit, die etwa der Hallstattzeit in Mitteleuropa entsprechen soll, ende gegen 350 v. Chr. Im folgenden Abschnitt (der immer noch unter der Überschrift „Entwicklung der Urnenfelderkultur“ steht) wird die jüngere Eisenzeit auf den Meseten und in Nordwestiberien, das sogenannte *posthallstättico* oder *hierro céltico* behandelt, von dem Lomas feststellt, daß seine Entwicklung einer erneuten Einwanderungswelle aus dem Mittelrheingebiet zu verdanken sei.

Verf. wendet sich nun den ältesten Nachrichten über die Kelten in Spanien zu. Er diskutiert die *ora maritima* des Avien und führt die einschlägigen Stellen bei Herodot, Ephoros von Kyme, Pytheas von Massilia an, in denen in unterschiedlicher Weise Stammesnamen erwähnt werden, deren ethnische Zuweisung jedoch nicht immer gesichert ist. Lomas argumentiert, daß der Name *Cempsi* linguistisch nicht sicher als keltisch identifizierbar sei. Aufgrund ihrer Lokalisierung im Südwesten der Halbinsel nimmt er die *Cempsi* jedoch als Träger der urnenfelderzeitlichen *Alpiarça*-Kultur Portugals in Anspruch. Auch die Bewohner des unteren Guadalquivir-Tales, die in der älteren Eisenzeit in der Gegend um Carmona (Sevilla) unter monumentalen Hügeln bestattete, seien *Cempsi* gewesen, und zwar deshalb, weil die hier (allerdings Jahrhunderte später!) überlieferten Ortsnamen und Münzinschriften keltische Sprachreste darstellten. Unzweifelhaft keltischer Sprachzugehörigkeit seien die Stämme der *Beribraces* und der *Sefes*, die die Urnenfelderkultur ins katalanische Hinterland bzw. ins nördliche Tajogebiet gebracht hätten.

Außer diesen Stämmen finden sich in dem den *ora maritima* zugrundeliegenden massaliotischen Periplus noch die Namen der *Kyneten* und *Oestrymnier*. Lomas weist den *Kyneten* (= „indoeuropäische präkeltische Gruppen“) die Kultur des *bronze atlantico* zu, den *Oestrymniern* die des *bronze final* im Nordwesten der Halbinsel.

Im folgenden Abschnitt wendet sich Lomas linguistischen Problemen zu und behandelt illyrische und ligurische Sprachreste sowie das Keltiberische. Verf. referiert dann, was den antiken Quellen zur Geschichte der keltischen Stämme in der Zeit vor dem Beginn der römischen Okkupation zu entnehmen sei, um sich schließlich im letzten Beitrag mit Problemen der Sozialordnung (*hospitium* und Gentilsystem) auseinanderzusetzen.

Der folgende Abschnitt aus der Feder von Francisco Presedo ist Tartessos gewidmet. Zunächst werden die historischen Nachrichten referiert und dann kurz die verschiedenen Ansätze seitens der spanischen Forschung vorgestellt, Tartessos zu lokalisieren. Da den schriftlichen Nachrichten allein keine endgültige Klärung des Problems zu entnehmen sei, verweist Verf. als Hilfsmittel auf die Archäologie. Unter der Überschrift „Spätbronzezeit in Andalusien“ setzt er bereits in der zweiten Hälfte des 3. Jahrtausends ein, referiert in großen Zügen die Kulturentwicklung von Los Millares und El Argar und geht dann zum bronze final über, das er mit Almagro Gorbea in eine frühe Phase (1000–900), eine „protoorientalisierende“ Phase (900–750) und eine orientalisierende Phase (750–600), die als eigentliche tartessische Blütezeit gelten könnte, einteilt. Die Folgezeit bis 450 v. Chr., die von anderer Seite bereits zur „iberischen“ Epoche gerechnet wird, möchte Presedo ebenfalls noch als tartessisch bezeichnen. Die nächsten Abschnitte sind Wirtschaft und Handel gewidmet. Summarisch werden dann archäologische Fundgruppen genannt, die typisch für die tartessische Kultur seien, wobei jedoch die charakteristischen Schatzfunde (El Carambolo, La Aliseda usw.) ausgeklammert bleiben, da J. M. Blázquez sie im Zusammenhang mit Kunstwerken unter phönizischem Einfluß bespricht. Eine Auflistung der wichtigsten tartessischen Siedlungen und Nekropolen beendet den Abschnitt.

Im nächsten Kapitel werden die iberischen Stämme, wie vorher die keltischen, entsprechend den Nachrichten der antiken Autoren vorgestellt. Es folgt die Aufzählung der bedeutendsten iberischen Siedlungen und Nekropolen, an die sich die Behandlung von Fragen der Wirtschaft, der Sozialstrukturen, von Sprache, Religion und Kunst anschließt.

Der vierte Teil wurde von Blázquez verfaßt und behandelt nun die Phöniker, wobei Blázquez weit ausholt und nach der Diskussion der Schriftzeugnisse auch die archäologischen Hinterlassenschaften der Phöniker in Sardinien, Sizilien und Marokko behandelt, erneut das Problem von Tartessos aufgreift und sogar einen Abschnitt der politischen Lage Phönikiens unter dem assyrischen Imperium widmet.

Blázquez listet die phönikischen Siedlungen und Dörfer auf und stellt heraus, daß sich unter phönikischem Einfluß (aber natürlich nicht auf dem gesamten Gebiet, auf dem sich phönikische Faktoreien finden) die tartessische Kultur entwickle. Unter der Überschrift „Einheimische Siedlungen und Nekropolen unter semitischem Einfluß“ sowie „Kunst unter phönikischem Einfluß“ werden dann auch diejenigen archäologischen Funde vorgestellt, auf die Francisco Presedo bei der Behandlung der Kultur von Tartessos verwiesen hatte.

Der nächste Abschnitt befaßt sich mit der punischen Expansion und behandelt ausführlich die historische Entwicklung Karthagos in der Auseinandersetzung mit Griechenland und Rom bis zum ersten punischen Krieg. Erst das folgende Kapitel setzt sich dann mit archäologischen Zeugnissen auseinander, wobei Blázquez hervorhebt, daß die einzige bekannte Siedlung das antike Baria (Villaricos) sei, weshalb er bei der Diskussion von Wirtschaft, Handel usw. auf Schriftquellen angewiesen bleibt. Zwei Abschnitte sind der Kunst gewidmet, wobei zunächst noch einmal phönikische Kleinkunst behandelt wird und dann erneut ein nicht unerheblicher Teil der Denkmäler, die bereits im Kapitel über die Iberer besprochen wurden.

Es folgt der Abschnitt über die Barkiden auf der Halbinsel, sodann der über die karthagische Kolonisation Ibizas und schließlich ein Abschnitt über phönikische und punische Religion.

Der letzte Abschnitt schließlich stammt von F. J. Fernández Nieto und behandelt „Die griechische Kolonisation“ sowie „Die Griechen in Spanien“. Ersteres beginnt mit einem Abriss der kretischen Geschichte und wendet sich dann Los Millares zu. Es folgen eine Diskussion derjenigen mythologischen Themen, in denen sich Hinweise auf Koloniegründungen in Europa und Nordafrika finden, allgemeiner Aspekte der griechischen Kolonisation, eine Vorstellung des Systems der griechischen Polis sowie ein historischer Abriss

der griechischen Koloniegründung in Italien, Sizilien, dem Schwarzen Meer und Nordafrika. Ungeachtet der Tatsache, daß sich bereits Blázquez mit den Phönikern befaßte, folgt ein Abschnitt über die phönikischen Faktoreien, sodann eine Vorstellung der verschiedenen samischen und phokäischen Kolonien. Erst im Abschnitt über „Griechen in Spanien“ behandelt Nieto wieder mehr die Halbinsel betreffende Probleme, diskutiert, ausgehend von der Kolonie Ampurias, generelle Probleme der massaliotischen Pflanzstädte, geht dann auf Fragen des Handels ein, bespricht die griechischen Münzen, die Bronzen und die Keramik. Ausführlich stellt er Ampurias vor und schließt eine Liste der nicht sicher belegten griechischen Kolonien an.

Damit endet die „Vorgeschichte Spaniens“ unvermittelt und ohne ein Resümee oder einen Abschnitt darüber, wie sich der Übergang in die (durch die römische Okkupation bestimmte) Zeit gestaltet.

Wie oben kurz angedeutet, geht die Gliederung des vorliegenden Bandes auf eine Konzeption zurück, die die archäologischen Hinterlassenschaften denjenigen Gruppen zuordnet, die in der fraglichen Zeit mit mehr oder minder großer Sicherheit auf der Halbinsel zu belegen sind. Diese Konzeption wird jedoch nirgends erläutert oder gar in ihrer Berechtigung diskutiert. Man darf wohl davon ausgehen, daß geplant ist (oder war), diesem Band eine „Prehistoria de España“ voranzustellen, in der die Perioden Paläolithikum bis Bronzezeit zu behandeln wären. Doch weder einem Vorwort noch der Bandzählung ist solches zu entnehmen. Die Konzeption orientiert sich in ihrer Einteilung nach ethnischen Gruppen an der „Historia de España“ von Hrsg. R. Menendez Pidal (Tomo 1: España protohistórica, Vol. 2. La España de las invasiones célticas y el mundo de las colonizaciones² [1960] por M. Almagro y A. García Bellido), behandelt jedoch im Unterschied zu dieser auch noch die Iberer und Keltiberer mit, denen dort ein eigener Band gewidmet war. Wie problematisch es aber ist, die Vorgeschichte eines Landes in der Weise schreiben zu wollen, daß man für alle Gebiete von fest definierten Volksgruppen ausgeht (und das beginnend im 9. Jahrhundert v. Chr.), ist heute aber auch in der spanischen Forschung hinreichend bekannt (vgl. z. B. M. Almagro-Gorbea, *La iberización de las zonas orientales de la meseta. Simposi Internacional: Els orígens de món ibèric. Barcelona-Empúries, 1977. Ampurias 38–40, 1976–78, 93–156*).

Will man an einem solchen Konzept festhalten, so ist zumindest eine Erörterung der damit verbundenen Problematik dringend geboten. Damit ist aber ein grundlegender Mangel des vorliegenden Werkes berührt, nämlich der einer durchdachten Konzeption – ein Mangel, der nicht nur in der genannten Einteilung, sondern auch in zahlreichen weiteren Aspekten zum Ausdruck kommt. So bringt es die vorgestellte Gliederung mit sich, daß von der Vorgeschichte der Balearen zwar Ibiza behandelt wird (in Zusammenhang mit der punischen Kolonisation), nicht jedoch nur mit einem Wort die Mallorcas oder Menorcas.

Wie aus dem Textzusammenhang deutlich wird, stellen die vier Autoren bei ihrer Abhandlung jeweils die Schriftquellen in den Vordergrund, entnehmen diesen die Benennung von Volksgruppen und weisen dann die archäologischen Hinterlassenschaften den einzelnen Völkern zu. Es erfolgt jedoch weder eine wirkliche Quellenkritik in der Weise, daß zumindest diskutiert wird, wie zuverlässig bestimmte Quellen (ganz besonders aus der Zeit vor dem 4. Jahrhundert) überhaupt sein können, noch auch wird sauber getrennt, was historische, linguistische und archäologische Forschung unabhängig voneinander an Fakten bieten (vgl. z. B. M. Koch, *Die Keltiberer und ihr historischer Kontext*, in: A. Tovar u. a. [Hrsg.], *Actas II. Coloquio sobre lenguas y culturas prerromanas de la Península Ibérica. Tübingen, 17–19 Junio 1976. Acta Salmanticensia, Ser. Filosofía y Letras 113* [1979] 387 ff.). Was die Zeitstellung bestimmter Quellen angeht, so wird unbedenklich damit operiert, späte Zeugnisse zur Stützung sehr viel älterer hinzuzuziehen (so die Ortsnamen und Münz-

inschriften aus dem 3.–1. Jahrhundert v. Chr. bei der Bestimmung des keltischen Volkstums der Cempsii in den Quellen des 6. Jahrhunderts).

Die unbedenkliche Verknüpfung von Volksnamen mit Kulturgruppen hat einerseits zur Folge, daß die Autoren bestrebt sind, sämtliche Namen auf bestimmte archäologische Gruppen zu verteilen (Zuweisung der Kyneten und Oestrymnier als Träger des bronze atlantico und des bronze final), bringt aber noch weitere Probleme: Da die Träger der Urnenfelderkultur ebenso wie die der Hallstattkultur, des posthallstattico und der Castrokultur Galiciens als Kelten betrachtet werden, findet sich im Kapitel über „Entstehung und Ausbreitung der Urnenfelderkultur“ die Behandlung der Urnenfelderkultur Kataloniens, der älteren und jüngeren Eisenzeit der Meseten sowie der jüngeren Eisenzeit Galiciens. Die der Urnenfelderkultur Kataloniens zeitlich entsprechende Epoche in Mittel- und Nordwestspanien sowie die ältere Eisenzeit Galiciens bleiben weitgehend unerwähnt. Auch wird auf diese Weise die Castrokultur unter Urnenfelderbewegung subsumiert, obwohl die Urnenfelderkultur den Nordwesten nie erreicht hat und über die Bestattungsweise der Castrokultur überhaupt nichts bekannt ist.

Eine weitere Facette des Problems der Verknüpfung historischer und archäologischer Daten zeigt sich deutlich bei der Behandlung von Tartessos, für dessen Kultur Presedo folgende Objektgruppen nennt: Die Bronzekannen mit ovoidem Körper, zwei Gürtelplatten mit floralem Dekor, zehn weitere eines anderen Typs mit geometrischem Dekor und ein figürlich verziertes Pferdegeschirr. Im übrigen wird auf die Schatzfunde verwiesen, die jedoch, wie erwähnt, zusammen mit zahlreichen anderen unter phönikischem Einfluß entstanden und auf ein sehr viel größeres Gebiet verstreuten Gegenständen besprochen werden.

Ungeachtet der Tatsache, daß das Handbuch nach ethnischen Gruppen gegliedert ist, unterbleibt die Diskussion um die Entstehung eines Volkstums auch dort, wo sie sich aufdrängt, nämlich z.B. bei der Behandlung der Iberer. Presedo geht lediglich bei der Besprechung des iberischen Stammes der Turdetaner am unteren Guadalquivir kurz darauf ein, daß es sich bei ihnen um die gleiche ethnische Gruppe wie bei den Tartessiern handle und sich hier lediglich ein kultureller, kein stammesmäßiger Wandel vollzogen habe. Wie sich dies dazu verhält, daß ja auch in anderen Gebieten Iberer siedeln, die offenbar mit den Tartessiern nichts zu tun haben, bleibt unerklärt.

Ein weiterer Mangel in der Konzeption besteht darin, daß die Beiträge der vier Autoren kaum aufeinander abgestimmt sind, so daß sich, wie oben mehrmals angedeutet, zahlreiche Doppelbehandlungen (z.B. antiker Quellen, aber auch von Tartessos, zahlreichen Kunstwerken usw.) ergeben.

Überaus ungleichgewichtig ist die Verteilung der Abbildungen, abgesehen davon, daß generell viel zu wenig Bildmaterial vorhanden ist. Aus der katalanischen Urnenfelderkultur erscheinen keine Abbildungen, fünf Grabfunde und ein Gräberfeldplan illustrieren die Beschreibung der Mesetakulturen, im Abschnitt über Castrokultur erscheint ein Grundriß einer Siedlung. Der Abschnitt über Iberer wird durch acht Vasenbilder sowie fünf Abbildungen anderer Stücke und einige Karten illustriert. Im Kapitel über Tartessos fehlt jegliche Abbildung, den übrigen Abschnitten sind ausschließlich Verbreitungskarten und Pläne beigegeben. In diesem Fall hilft auch die teilweise detaillierte Beschreibung von Funden und Befunden nicht weiter (speziell auch deshalb nicht, weil das Werk keine Anmerkungen kennt und es deshalb nicht ohne weiteres möglich ist, die entsprechende Literatur wiederzufinden). Wie man sich aus der angeführten Zahl von Abbildungen ein Bild prähistorischer Kulturentwicklung machen soll, bleibt unklar. In diesem Zusammenhang erstaunt es dann, daß andererseits der Abhandlung von Themen, die in einer Vorgeschichte Spaniens nicht notwendig Platz finden müßten, wie der Geschichte Karthagos, der Entwicklung der griechischen Polis usw. soviel Raum gegeben wird.

Ein Blick auf die Bibliographie kann Aufschluß darüber geben, an welchem Forschungsstand sich die Autoren gelegentlich orientieren. Als einzige Arbeit zum Thema Urnenfelderkultur, die außerspanisches Material betrifft (mit dem ja gearbeitet wird!) erscheint die Arbeit von K. Schumacher, Die Hallstattkultur am Mittelrhein. *Prähist. Zeitschr.* 11–12, 1919–1920, 123–178. Die jüngste spanische Literatur zum Thema jüngere Eisenzeit stammt aus dem Jahr 1966. Bei der Besprechung der sprachlichen Probleme betreffend die Keltiberer stammt die jüngste Literatur aus dem Jahr 1967 – seither erschienene Arbeiten von Tovar, Untermann und Albertos Firmat, um nur einige wesentliche in spanischer Sprache publizierte zu nennen, bleiben unberücksichtigt.

Das Literaturverzeichnis ist geordnet nach den Beiträgen der vier Autoren, ohne vereinheitlicht worden zu sein. So findet sich, um nur einige Beispiele zu nennen, die Arbeit von W. Schüle, Die Mesetakulturen der Iberischen Halbinsel. *Mediterrane und eurasische Elemente in früheisenzeitlichen Kulturen Südwesteuropas. Madrider Forsch.* 3 (1969) nicht bei dem Abschnitt Eisenzeit, Keltiberer oder Iberer, sondern unter dem Kapitel Phöniker und Karthager. Ein Aufsatz von W. Trillmich über iberische Großplastik und ihre griechischen Vorbilder (Ein Kopffragment aus Verdolay bei Murcia. Zur Problematik der Datierung iberischer Großplastik aufgrund griechischer Vorbilder. *Madrider Mitt.* 16, 1975, 208 ff.) findet sich nicht unter dem Kapitel Griechen, noch unter Iberern, sondern ebenfalls unter Phönikern. Zu einigen Kapiteln ist die Literatur alphabetisch geordnet, zu anderen nicht. Einige der Siglen sind aufgelöst, andere Abkürzungen von Reihentiteln wie SIP, AIEC, BRAH bleiben unerklärt. Irgendwelche Register sind dem Handbuch nicht beigelegt.

Zu den inhaltlichen Aussagen des Handbuchs Stellung nehmen zu wollen, würde den Rahmen dieser Rezension sprengen. Es seien deshalb nur einige Bemerkungen angefügt, die verdeutlichen sollen, daß andere als historische Quellen den Autoren offenbar weniger wichtig waren. So werden die iberischen Schatzfunde des 3.–1. Jahrhunderts v. Chr. mit ihren kostbaren und überaus kunstvollen Schmucksachen weder im Abschnitt „Kunst“ noch bei der Tracht behandelt, die Presedo ausschließlich nach bildlichen Darstellungen in Vasenmalerei und Plastik, nicht aber nach Bodenfunden rekonstruiert. Bei der Besprechung der Bewaffnung werden unter den Schutz Waffen die in der Vasenmalerei belegten Helme mit Federbusch angeführt, die ca. 20 bronzenen und eisernen Exemplare vom Typ Montefortino (vgl. J. A. Abásolo Alvarez u. F. Pérez Rodríguez, *El casco celtico de Gorrita [Valladolid]* Bol. Sem. Est. Arte y Arq. 46, 1980, 93 ff.), die aus Gräbern, Horten usw. stammen, mit keinem Wort erwähnt.

Keineswegs „fast alle“ (Presedo, S. 262) iberischen Tierplastiken sind Darstellungen fantastischer Wesen wie Greifen usw., sondern im Gegenteil macht die Darstellung von Pferden, Löwen, Stieren usw. zusammen ca. 94% aller Darstellungen gegenüber ca. 6% Fabelwesen aus (vgl. M. de los Angeles Malvido Moñux, *Notas sobre localización y porcentaje de representaciones de las esculturas animalísticas ibéricas en piedra.* XV. Congr. Nac. Arq. Lugo 1977 [1979] 811 ff.).

Von den von Lomas als Beleg für keltische Sprachen in Anspruch genommenen Namen Obulco, Ipolca, Seneca kann keiner als keltisch gelten, vielmehr betont J. Untermann (*Sprachräume und Sprachbewegungen im vorrömischen Hispanien* [1961]; ders., *Elementos de un atlas antroponímico de la Hispania Antigua. Bibl. Praehist. Hispania* 7 [1965]) ausdrücklich, daß die ersteren iberisch seien und für eine indoeuropäische Wurzel in Seneca lediglich einige Belege in Galicien sprächen, weshalb man für die Nachweise im Gebiet des Guadalquivier eine davon unabhängige Bildung annehmen müsse.

Vergleicht man das vorliegende Handbuch mit der „*Historia de España*“ von Menéndez Pidal, so muß man feststellen, daß es methodisch nicht über die dort vorgelegten Ansätze hinausgeht, in der Aufbereitung des Materials und dem gesamten wissenschaftlichen Apparat weit dahinter zurückbleibt. Daß die spanische Vorgeschichtsforschung

inzwischen auf allen Gebieten wesentliche Fortschritte gemacht hat, ist dem neuen Handbuch leider nicht zu entnehmen.

Münster

Majolie Lenerz-de Wilde

Épigraphie Hispanique. Problèmes de Méthode et d'Édition. Actes de la Table Ronde Internationale du C.N.R.S., organisée à l'Université de Bordeaux III les 8-9-10 décembre 1981. Publications du Centre Pierre Paris (E.R.A. 522) = Collection de la Maison des Pays Ibériques 15. Diffusion E. de Boccard, Paris 1984. 427 Seiten mit einigen Abbildungen und 34 Tafeln.

Dieser umfangreiche Band enthält die „Akten“ jenes internationalen Symposiums, das im Jahre 1981 unter Leitung von R. Étienne in Bordeaux – am Centre Pierre Paris, an einem der wichtigsten Zentren für die Erforschung der Archäologie, der Epigraphik und der Geschichte der Iberischen Halbinsel im Altertum – der Problematik der „épigraphie hispanique“ gewidmet wurde. Abgesehen von den „Allocutions“ (J. Pérez, G. Mihailov, R. Étienne) und von den „Conclusions“ (G. Fabre – P. Le Roux) enthält die Publikation 32 Beiträge von Fachleuten aus Frankreich, Spanien, Portugal, Italien, der Schweiz, der Bundesrepublik Deutschland, der DDR, Polen und Bulgarien; abgedruckt wurden auch die zahlreichen Diskussionsbeiträge zu den einzelnen Referaten.

Das Ziel des Symposiums war nach den Worten von R. Étienne (S. 13) zunächst „rendre hommage à Emil Hübner, fondateur de cette épigraphie à l'époque moderne“, der den Band II des *Corpus Inscriptionum Latinarum* herausgegeben hat (1869; Suppl. 1892); vor allem ging es jedoch darum, in der „Anarchie“ der epigraphischen Erforschung Spaniens und Portugals, welche infolge der zahllosen, ebenso inhaltlich wie methodisch recht verschiedenen Inschriftenpublikationen jüngeren Datums verursacht wurde, eine gewisse Ordnung zu schaffen. Einen wertvollen Beitrag zur Behebung dieser „Anarchie“ lieferte das Symposium in zweifacher Hinsicht: Einerseits erhielten hier zahlreiche Gelehrte, die sich mit der antiken Epigraphik Hispaniens beschäftigten, die Gelegenheit, ihre Arbeiten und Forschungsprojekte im gleichen Rahmen vorzustellen und miteinander zu diskutieren; andererseits konnten anlässlich des Symposiums gerade jene neuen Methoden und Techniken ausführlich besprochen werden, die der epigraphischen Forschung und den Inschrifteneditionen unserer Gegenwart die Chance bieten, über das seinerzeit einzigartige wissenschaftliche Niveau des alten CIL – gemäß den Anforderungen unserer Zeit – hinauszukommen.

Die Aufgabe „rendre hommage à Emil Hübner“ wird vor allem durch den Beitrag von P. Le Roux erfüllt, dem es gelungen ist, ein Porträt dieses bisher nur unvollständig bewerteten Gelehrten zu zeichnen und dessen Arbeitsmethode in einem breiten wissenschafts- und kulturhistorischen Zusammenhang zu würdigen. Nach diesem einführenden Artikel gliedert sich der vorliegende Band in mehrere Abschnitte, von denen einige thematisch homogen sind, während andere einen gemischten Inhalt aufweisen.

Vier Studien sind der Problematik der älteren handschriftlichen Überlieferung von epigraphischen Texten gewidmet (M. Mayer, A. Donati, G. Fabre, J.-N. Bonneville). Unter der Überschrift „Épigraphie et support archéologique“ werden unterschiedliche Fragen behandelt: das Steinmaterial römischer Inschriften aus Katalonien (A. Álvarez Pérez), das Problem, wie die epigraphischen Denkmäler als archäologische Monumente adäquat zu beschreiben sind (J.-N. Bonneville) und die gegenseitigen Beziehungen zwischen Epigraphik, Papyrologie und Paläographie (J. Mallon). Im Abschnitt „Épigraphie et culture“ werden die „acculturazione epigrafica“ als kulturhistorisches Phänomen (G. Susini) sowie die Problematik von Fälschungen (P. Le Roux, G. Fabre – M. Mayer) erörtert. Weitere